

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 62 (1987)

Heft: [1]

Artikel: 150 Jahre Bezirksschule Baden (1835-1986)

Autor: Vögtlin, Hans

Kapitel: Vorgeschichte und Gründung der Knabenbezirksschule Baden

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dungsgang auf der Stufe Gymnasium wurde die aargauische Bezirksschule eine Pionierleistung des Kulturkantons «für die Entwicklung des Schulwesens in der ganzen Schweiz».

Die pädagogische Oberbehörde, der «Kantonsschulrat» (heute «Erziehungsrat»), regelte die neuen Schulen nach einem einheitlichen Plan in den Paragraphen 104 bis 127; die Grundsatzbestimmung im § 104 lautet:

Die Bezirksschulen haben die Bestimmung, einerseits die in der Gemeindeschule erworbene Bildung zu erweitern, anderseits die Grundlage zur bürgerlichen Berufsbildung, so wie die Anfänge für höhere wissenschaftliche Bildung zu ertheilen.

Die bereits in dieser «Urfassung» fixierte, von späteren Generationen viel zitierte und erst im letzten Jahrzehnt häufig strapazierte Doppelaufgabe der Bezirksschule (einerseits – anderseits) findet ihren formulierten Niederschlag noch in den Nachfolgewerken unseres Jahrhunderts, zum Beispiel in den Lehrplänen von 1936 und 1972.

Es wurde auch der Fächerkanon, wie wir ihn heute in seiner ganzen Breite kennen, damals festgelegt. Wie schwierig es war, sich der Tradition und der damit verbundenen Hierarchie der Werte zu entziehen, beweist der Umstand, dass die Disziplinen Religion und Sittenlehre an erster, an oberster Stelle rangierten. Als unter der Ägide des Zurzacher Regierungsrats und Erziehungsdirektors Emil Welti 1865 das Schulgesetz revidiert wurde, fanden auch das Turnen sowie die Waffenübungen (Kadetten-Unterricht) Aufnahme unter die obligatorischen Fächer. Für die erstaunliche Weitsicht der damaligen Generation spricht die Novität, dass Englisch, Italienisch und Musikinstrumentallehre als Fakultativa zugänglich gemacht wurden.

VORGESCHICHTE UND GRÜNDUNG DER KNABENBEZIRKSSCHULE BADEN

Die Stadt Baden, das heisst ihre Ortsbürgergemeinde, säumte nicht, die vom Gesetz verlangte Neuordnung zu vollziehen; am 21. August 1835 beschloss die Versammlung der Ortsbürger, die bestehende Sekundarschule der Knaben in eine Bezirksschule umzuwandeln. Sie tat dies um so lieber, als seit 1827 die freidenkerische Geisteshaltung der amtierenden Sekundarlehrer unter der katholisch-konservativen Bürgerschaft Kritik und Opposition hervorgerufen hatte. Der bis anhin ausgezeichnete Ruf der Schule hatte unter dieser spannungsgeladenen Atmosphäre so sehr gelitten, dass die Schülerzahl innert zweier Jahre von 65 Knaben auf 47 sank und von 23 Lateinern in der klassi-

schen Sektion bis im Jahr 1833 nur noch deren 13 in 3 statt in 4 Abteilungen vorhanden waren.

Man hatte diese Sekundarschule, nach dem Scheitern des Plans für das katholische Gymnasium Baden, 1819 mit vier Haupt- und drei Hilfslehrern geschaffen und einen Schulfonds mit der erstaunlich hohen Summe von 175 000 Franken gegründet. Josef Anton Federer, der berühmte St. Galler Theologe und Professor, politisch engagiert, vom antirömischen Geist des germanischen Katholizismus im Sinne des Freiherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg erfüllt, wurde 1822 als Lehrer der Alten Sprachen, der Poesie, Religions- und Sittenlehre, der Alten Geschichte und der Geographie an das Institut berufen. Als er dessen ersten Rektor, den Theologen Johann Friedrich Rohner, welcher die Fächer Latein, Französisch und Religion betreute, 1825 im Amt ablöste, strebte er sofort die Emanzipation seiner Schule von der reaktionären Kirche an, so dass es zu schweren Auseinandersetzungen mit dem Badener Chorherren-Stift, den Kapuzinermönchen und dem Kloster Wettingen kam. Federer hatte keine Hemmungen, die von ihm geführte Sekundarschule als «Gymnasial-Anstalt» zu bezeichnen, und man geht wohl nicht fehl, den spiritus rector des schuleigenen Siegels mit der stolzen Umschrift **GYMNASIUM BADENSE** in ihm zu suchen. Auch sein Vorgänger Rohner, ein gebürtiger Lengnauer, später Pfarrherr von Kirchdorf und einer der ersten nichtresidierenden Domherren des Bistums Basel, scheint nicht frei von Wessenbergschem Geist gewesen zu sein.

Als dritte grosse Persönlichkeit im Kollegium profilierte sich der Thüringer Daniel Elster. Er hatte es schon als Gymnasiast in seiner Heimat nicht leicht gehabt, sich bürgerlichen Normen zu fügen, und hatte als Leipziger Burschenschafter 1817 am Wartburgfest teilgenommen. Nach der Ermordung des reaktionären Dichters Kotzebue 1819 durch den patriotischen Studenten Sand floh er nach Frankreich und wurde dort unter der Anklage der Demagogie zur Fremdenlegion nach Korsika deportiert. Den Griechischen Freiheitskrieg gegen das Türkenjoch erlebte er als Doctor-Major im schweizerischen Philhellenenbataillon; einen Teil seiner Heldenerinnerungen veröffentlichte 1828 die Dieboldsche Buchdruckerei in Baden. Seine persönliche Ausstrahlung mag auf die phantasiebegabten Badener Sekundarschulbuben die entsprechende Wirkung nicht verfehlt haben, als er von Schloss Lenzburg her als Musiklehrer in die Bäderstadt berufen wurde und seinen Zöglingen im Tagsatzungssaal Takt und Melodie beibrachte.

Über die mit solchen starken Persönlichkeiten zusammenhängenden Probleme scheint der Badener Stadtrat diskret geschwiegen zu haben, als er der Versammlung der Ortsbürgergemeinde die Gründe vortrug, welche die unverzügliche Umwandlung der Sekundarschule in eine Bezirksschule erheisch-

ten. Er wies darauf hin, das bürgerliche Gewerbe bedürfe vermehrter Kenntnisse in den Disziplinen der Naturwissenschaft und der Realien; zudem sei der mündige Bürger einer republikanischen Demokratie auf die Handhabung der Muttersprache in mündlicher wie schriftlicher Form angewiesen und brauche zur Ausübung seiner bürgerlichen Rechte eine höhere Bildung.

Im Dezember 1835 wählte der Gemeinderat die Haupt- und Hilfslehrer, zum Teil übernahm er sie aus dem bisherigen Kollegium der Sekundarschule. So wurde der Badener Josef Wendolin Straub, der 1827 Joh. Friedrich Rohner abgelöst hatte, zum ersten Rektor der Bezirksschule Baden bestimmt.

Die Eröffnung der neuen Schule erfolgte 1836 mit 43 Knaben in vier Klassen. Neben Straub amtierten als weitere Hauptlehrer die Herren Johann Baptist Brosi, der Theologe Mettauer und Johann Ulrich Hanauer, der später Badener Stadtammann und aargauischer Regierungsrat werden sollte. Brosi wurde bald von dem politisch leidenschaftlichen Johann Nepomuk Schleuniger abgelöst, dem nachmaligen Führer der katholischen Opposition gegen die radikale aargauische Regierungspartei und Redaktor an der «Stimme von der Limmat». 1844 entzog ihn der Kantonsschulrat seiner Lehrstelle, vielleicht auf Betreiben seines Rektors Straub, mit dem er sich bald in eine politische Keilerei verbissen hatte.

Neben den Hilfslehrern für Schreiben, Gesang und Turnen ist der Zeichenlehrer und Maler Jakob Meyer-Attenhofer aus Leuggern hervorzuheben, dessen virtuose Aquarelltechnik selbst einen berühmten Deutschrömer wie Josef Anton Koch verblüffte und unter anderem auch manches Badener Sujet im Bild verewigte.

Offenbar hatte sich seit der Umwandlung der Sekundarschule alias Gymnasium Badense in eine Bezirksschule das emanzipierte Denken innerhalb der Lehrerschaft nicht verändert. 1845 wurde erneut ein Vorstoss gegen diese angeblich zu freie Geisteshaltung versucht, weil die Schulpflege entdeckt zu haben glaubte, man verwende ein «nicht römisch-katholisch sein sollendes Lehrbuch der Geschichte». Die angegriffenen Instanzen wehrten sich mit dem Hinweis, jenes Lehrbuch (von Volger) werde schon seit zehn Jahren benutzt, was die Reklamanten ja hätten wissen können und wissen sollen, sei es doch – pikanteweise – von einem gut katholischen Geistlichen (nämlich dem späteren Pfarrer und Domherrn Mettauer) eingeführt worden.

Da die Schulchronik zwischen 1843 und 1867 fehlt, kann der Verlauf der Geschichte der Bezirksschule Baden in jenen zwei Jahrzehnten nur lückenhaft skizziert werden.

In der Reihe der Rektoren Bürli, Dreyer, Zähringer, Färber und Straub ist der ehemalige Rektor der Kantonsschule Aarau, Johann Wilhelm Ludwig Aebi, aus dem Jahre 1844 zu erwähnen. In die gleiche Zeit fällt 1845 die Neugrün-



Prüfungsmedaillen der Stadtschulen in Baden.

aus: «Geschichte der Badener Stadtschulen» von Barth. Fricker.

dung des Kadettenkorps Baden, dessen Werdegang selbstverständlich eng mit dem Gedeihen der Knabenbezirksschule verbunden war. Seine Geschichte kann in der Monographie von alt Bezirkslehrer Dr. Rolf Leuthold nachgelesen werden. Trotz der spärlichen Quellen wissen wir immerhin, dass zwischen 1836 und 1851 gedruckte Ranglisten der Schüler veröffentlicht wurden, deren schulische Leistungen demnach ohne psychopädagogische Skrupel auf das Podest gehoben oder an den Pranger gestellt wurden. Um die Knaben zu heissem Wettbewerb und Konkurrenzkampf anzuspornen, kam man auf die Idee, den Erfolgreichen unter pompösem Trompetenklang in der Pfarrkirche vor aller Augen Prämien in Gestalt von Silberdenkmünzen oder (später) von Büchern mit Goldinschrift auszuhändigen.

DIE GRÜNDUNG DER MÄDCHENBEZIRKSSCHULE BADEN

Von Mädchen ist bisher nicht die Rede gewesen. Ihre Oberschule wurde 1873 in eine Fortbildungsschule umgewandelt und schon 1875 mit einem Bestand von 61 Schülerinnen in 4 Klassen als Mädchenbezirksschule unter eigenständigem Rektorat derjenigen der Knaben gleichgesellt. Als Hauptlehrer fungierte der St. Galler Thurnheer, der sich bald als Inhaber der Parketteriefabrik an der Mellingerstrasse (nachmalig Lahco, im Januar 1986 abgebrochen) einem einträglicheren Geschäft zuwandte; dann der Mathematiker und Physiker Konrad Wüest aus dem Luzernischen, dessen Ruf als Röntgenstrahlenspezialist ihm (merkwürdigerweise) in Baden zusätzlich den Direktorposten der Telegraphengesellschaft eintrug (als Rektor der Bezirksschule Aarau gründete er später den Aargauischen Lehrerverein, ALV); schliesslich Josef Jäger, ein Fricktaler, der sich ausser zu seinen Studienfächern Deutsch und Französisch zur Politik und zum Journalismus hingezogen fühlte, was ihn dazu veranlasste, 1884 die «Schweizer Presse» unter seiner Redaktion zu gründen und 1910 Badener Stadtammann zu werden. Von 1876 bis 1913 unterrichtete Peter Märchy die Mädchen in Deutsch und Französisch, während sein Sohn Eugen – legendär geworden mit seinem Spitznamen «Loter» – 1903 den Zeichenlehrer Hans Hasler ablöste, welcher bereits seines eigenen Vaters Nachfolger gewesen war und dessen weitherum bekanntes zweibändiges Werk «Die Galerie berühmter Schweizer» (1863–1871) mit der letzten Lieferung vollendete. Thurnheers Nachfolger wurde 1879 Arnold Naf, Wüests 1882 Jean Frei. Dann gab es zeitweise starken Lehrerwechsel. Der Kunstmaler Max Wolfinger aus Mannheim wurde 1876 nach neunjähriger Tätigkeit als